

369



Der Freiheits- kämpfer

Organ der Kämpfer für
Österreichs Freiheit

63. Jahrgang – Nr. 43 – Dezember 2014

Diverse ARGE-Veranstaltungen zum Novembertag

Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach

Kapistran Pieller ein Franziskaner gegen Hitler

***E**in gesegnetes
Weihnachtsfest und
sehr viel Glück und
Gesundheit im Neuen
Jahr wünschen allen
Kameradinnen
und Kameraden*

*die ÖVP Kameradschaft
der politisch Verfolgten und
Bekenner für Österreich sowie
„Der Freiheitskämpfer“*



ARGE Veranstaltungen zum Novembergedenken

Die von der Arbeitsgemeinschaft der NS-Opfer-Verbände seit vielen Jahren zum 1. November veranstalteten Gedenkstunden begannen am **26. Oktober 2014** in der Krypta des Heldentores am Wiener Heldenplatz.

Nach dem Herrn Bundespräsidenten und der österreichischen Bundesregierung legten die 3 Bundesobleute gemeinsam mit Verteidigungsminister Klug einen Kranz beim Denkmal für die Opfer des österreichischen Freiheitskampfes nieder.



Harald Grönn, BM Mag. Gerald Klug, Prof. Hannes Schwantner, KomR. Dr. Gerhard Kastelic

Fotos: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer

Am **31. Oktober 2014 um 10 Uhr** veranstaltete der Bezirksvorsteher für den 21. Bezirk, Georg Papai, gemeinsam mit den sozialdemokratischen Freiheitskämpfern beim Amtshaus Am Spitz in Floridsdorf eine Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung.



Prof. Hannes Schwantner, Bez. Vors. Georg Papai, KomR. Dr. Gerhard Kastelic

Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer

Am **31. Oktober 2014 um 12 Uhr** organisierte der **KZ-Verband** in der Ausstellung in der Saltzorgasse 6 im 1. Bezirk ein Gedenken. In seiner Ansprache erläuterte Dr. Garscha besonders für die jugendlichen Teilnehmer die Rolle des Hotels Metropol mit dem Sitz der Gestapo. Anschließend legten die Vertreter der ARGE beim Denkmal am Morzinplatz den Kranz nieder.



KomR. Dr. Gerhard Kastelic, Dr. Winfried Garscha, Prof. Hannes Schwantner

Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer

Im **Wiener Straflandesgericht** in der Weihestätte im ehemaligen Hinrichtungsraum veranstaltete unsere Kameradschaft am **1. November um 9 Uhr** die Gedenkstunde. Dr. Gerhard Kastelic wies in seinen Gedenkworten auf die letzten noch im März 1945 ermordeten Patrioten um die Gruppe Meier, Messner und Caldonazzi hin. Michael Schusser las einen Beitrag aus dem Buch über den seligen Provikar Dr. Carl Lampert „Selig die um meinetwillen verfolgt werden“.

Dieser Bericht stellt im Gegensatz zu den vielen willfährigen Richtern in der NS-Zeit den Generalstabsrichter Werner Lueben in den Mittelpunkt, der die Rechtswidrigkeit und Unmenschlichkeit der NS-Justiz verabscheute und freiwillig aus dem Leben schied, um nicht weiterhin Teil der Mordjustiz zu sein.

Gemeinsam mit dem Präsidenten des Straflandesgerichts, Mag. Friedrich Forsthuber, legten die ARGE-Vertreter den Kranz nieder.

Im Anschluss feierte die katholische Gefangenenhausseelsorge mit vielen Anwesenden eine Gedenkmesse.



KomR. Dr. Gerhard Kastelic, in der Weihestätte im Straflandesgericht



KomR. Dr. Gerhard Kastelic, Dr. Winfried Garscha, Präs. Mag. Friedrich Forsthuber

Kapistran Pieller

– ein Franziskaner gegen Hitler

Immer wieder waren es katholische Priester, die im österreichischen Widerstand gegen das nationalsozialistische Deutschland Schlüssel- und Koordinationsfunktionen einnahmen und dafür umso gehässiger von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Gar nicht wenige von ihnen nahmen schließlich das Martyrium auf sich.

Einer von ihnen war der Franziskaner DDr. Wilhelm Pieller, mit dem Ordensnamen nach dem großen Prediger gegen die Türkengefahr des ausgehenden Mittelalters Johannes Kapistran genannt.

Wilhelm Pieller wurde am 3. September 1891 in Wien als Sohn eines Portiers der Anglo-Österreichischen Bank geboren. Nach Absolvierung der Unterstufe des Gymnasiums besuchte er einen einjährigen Handelsschulfachkurs und trat 1908 als Kontorist in eine der zahlreichen Uniformierungsanstalten ein, die in der damaligen k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt zur standesgemäßen Ausstattung militärischer und beamteter Uniformträger dienten.

Doch schon nach einem Jahr – sechs Tage nach seinem 18. Geburtstag – trat Pieller in das Grazer Franziskanerkloster ein, wo er den schon erwähnten Ordensnamen Johannes Kapistran erhielt. In den folgenden Jahren holte er am Gymnasium in Hall in Tirol die Oberstufe des Gymnasiums nach und begann sein Theologiestudium. Am 21. Juli 1918 empfing er die Priesterweihe.

Am 18. Oktober 1924 wurde er bei der Grazer ÖCV-Verbindung Carolina recipiert und wurde schnell Verbindungsseelsorger. Im Jahr 1927 promovierte er in Graz nach einer Dissertation über Konsumfinanzierung zum Doktor der

Staatswissenschaften und zwei Jahre später zum Doktor der Rechte.

Von 1931 bis 1935 war er im Franziskanerkloster in St. Pölten tätig, unter anderem auch als Seelsorger im örtlichen Gefangenenhaus. Im Jahr 1937 promovierte er in Wien zum Doktor der Theologie. Seine Dissertation behandelte die Geschichte des St. Pöltner Franziskanerklosters von der Gründung im Jahr 1455 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts.

Nach einem Intermezzo in Maria Enzersdorf wurde P. Kapistran im August 1940 zum Guardian des Franziskanerklosters in Eisenstadt berufen. Gleichzeitig wurde er Rektor der örtlichen Klosterschule und Kustos der Fürstlich Esterházy'schen Familiengruft.

Bereits im Jahr 1937 hatte P. Kapistran in St. Pölten die Bekanntschaft von Eduard Pumpernig gemacht, der damals unter dem Ordensnamen Frater Benno Novize im örtlichen Franziskanerkloster war. Über Vermittlung von P. Angelus Steinwender, damals Provinzial der österreichischen Franziskanerprovinz, wandte sich Pumpernig, mittlerweile in den Laienstand zurückgekehrt und Unteroffizier in der Luftwaffe, an den Eisenstädter Guardian und brachte ihn mit den Mitgliedern der Antifaschistischen Freiheitsbewegung Österreichs in Kontakt. Pieller unterstützte Pumpernig und die AFÖ mit

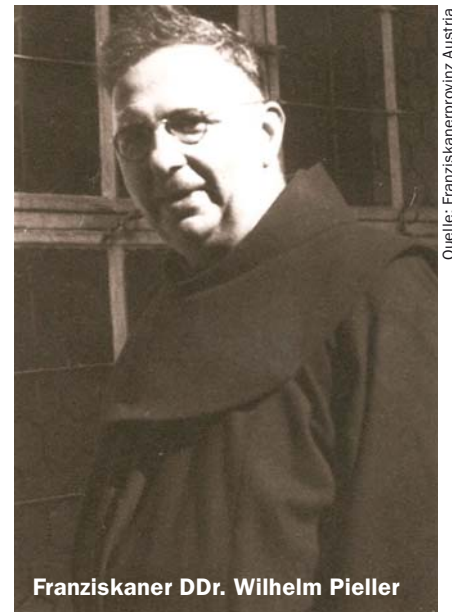
Bargeld und zwei Revolvern, und er formulierte Flugschriften für die Bewegung.

Die Antifaschistische Freiheitsbewegung war in Kärnten entstanden. In ihr waren bereits einige Bundesbrüder Piellers aus der Carolina und weitere Cartellbrüder aus dem ÖCV tätig. Zu ihren prominentesten Sympathisanten gehörten der damalige Gurker Weihbischof und Kapitelvikar und spätere Salzburger Erzbischof Andreas Rohracher, sowie Arthur Schuschnigg, der Bruder des Bundeskanzlers, und der spätere Kärntner Landesrat Alois Karisch.

Kopf der AFÖ war freilich ein anderer katholischer Priester: Dr. Anton Granig. Der Oberkärntner war Gurker Diözesanpriester und wirkte in Klagenfurt als Leiter der St.-Joseph-Bruderschaft. Zusammen mit dem ehemaligen Landtagsabgeordneten Karl Krumpf gründete er eine lokale Widerstandsgruppe, zu der sehr schnell Eduard Pumpernig stieß, wobei ersterer die Leitung der Bewegung übernahm, letzterer sich als überaus aktives ausführendes Organ bewährte. Lange Zeit wurde die AFÖ als legitimistische Widerstandsbewegung geführt, was allerdings nach Ansicht mancher Autoren nur cum grano salis zutreffen dürfte. Granig und Krumpf waren wohl wirklich Monarchisten, die für die Zeit nach der Überwindung des Nationalsozialismus an die Restauration der Habsburger in einem Staat dachten, der neben

dem Territorium der Republik Österreich auch Bayern, Ungarn und Südtirol umfassen sollte. Doch wollten die beiden die Bewegung auch für politisch Andersdenkende gewinnen.

Der Grazer Professor Maximilian Liebmann schreibt in einem Aufsatz über die AFÖ: „Wirft man einen Blick auf ihre personelle Zusammensetzung, fällt sofort die soziostrukturel-



Franziskaner DDr. Wilhelm Pieller

Quelle: Franziskanerprovinz Austria

le Breite auf. Von Arbeitern über Bauern, Soldaten vom Priester bis zum Bischof und sonstigen Intellektuellen reicht der Bogen der Mitarbeiter. Eines muß aber vorweg grundsätzlich vermerkt und damit ins rechte Licht gerückt werden: Bei der AFÖ handelt es sich nicht um eine festgefügte, durchstrukturierte Organisation wie etwa bei der Österreichischen Freiheitsbewegung um Roman Scholz oder um einen klar nicht Funktionen gegliederten Verein.“ Und wie einem Gestapo-Bericht zu entnehmen ist, wurde der Name „Antifaschistische Freiheitsbewegung“ bewusst gewählt, um

► auch marxistische Kreise für die Mitarbeit gewinnen zu können. Die AFÖ suchte ihre Mitarbeiter und Sympathisanten in drei Personengruppen: den Legitimisten, ehemaligen Heimwehrangehörigen und linksgerichteten Kreisen.

Über die Motive der Freiheitsbewegung schreibt Liebmann zusammenfassend: „Österreich stand an der Spitze der Wertskala.“ Die Wiedererrichtung der Eigenstaatlichkeit Österreichs war daher das erste Motiv. Da man aufgrund der Erfahrungen der ersten Republik Österreich nicht für allein lebensfähig hielt, schien eine Gebietserweiterung unerlässlich. Daher dachte man Österreich um Ungarn, Bayern und Südtirol erweitert. Ein solcher Staat war aber für die Köpfe der AFÖ nur in Form einer wiederaufstandenen Habsburger-Monarchie denkbar. Weitere Ziele waren das freie Wirken der Kirche,

die freie Glaubensentfaltung und die Ablehnung der barbarischen NS-Ideologie.

Doch die Gestapo war der Antifaschistischen Freiheitsbewegung bereits auf der Spur. Mit ihren Wiener Verbindungsmännern trafen sich die AFÖ-Spitzen in einem Wirtshaus in der Wiener Riemergasse, das es unter dem Namen „Pürstner“ heute noch gibt. Dort war man offenbar zu wenig achtsam gewesen. Anfang Februar 1943 wurden die Wiener Kontakteleute verhaftet. Im März 1943 wurde Krumpel wegen Hochverrats festgenommen. Am 3. Juni erfolgte die Verhaftung Pumpernigs, am 17. Juni jene Granigs. Am 23. August 1943 war P. Kapistran an der Reihe. Im Prozess vor dem Volksgerichts-

hof in Wien, der erst ein Jahr später, im August 1944, abgehalten wurde, wurden ihm die Verfassung eines Flugzettels gegen die Nationalsozialisten, die Abgabe von 150 Reichsmark an die AFÖ und die Übergabe von zwei Revolvern samt 50 Schuss Munition vorgeworfen worden.

sammen mit einigen anderen Angeklagten zum Tode verurteilt. Pumpernig fasste zehn Jahre mit Frontbewährung aus.

Die Exekution des Todesurteils unterblieb zunächst, weil der damalige stellvertretende Gestapochef von Wien, Karl



Pater Johannes Kapistran Pieller OFM (Foto aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien)

In einem Gestapobericht aus der Zeit seiner Untersuchungshaft heißt es über ihn: „Dr. Pieller, der bereits in der Systemzeit NS-feindlich eingestellt war und seine gehässige und niedrige Gesinnung auch nach dem nat. Umbruch nicht geändert hat, wird als unentwegter Staatsgegner übelster Sorte bezeichnet. Seine staatsfeindliche Tätigkeit war geeignet, eine Gefahr für das Wohl des Reiches herbeizuführen.“

Wie der einschlägigen Literatur zu entnehmen ist, diente sich der mit Pieller, Steinwender und Granig auf der Anklagebank sitzende Eduard Pumpernig, der nach dem Krieg noch Karriere als Politiker machen sollte, als Kronzeuge gegen die Mitangeklagten an, um seine eigene Haut zu retten. Er belastete Mitangeklagte, die in die Aktivitäten der AFÖ nur am Rande verstrickt gewesen waren, massiv – darunter auch P. Kapistran. Dieser und die anderen beiden Priester wurden am 11. August 1944 „wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Feindbegünstigung“ zu-

Ebner, Pieller zu retten versuchte: Ebner war einst zusammen mit Pieller zusammen Fuchs bei der Grazer Carolina gewesen. Als am 5. April 1945 die Rote Armee schon knapp vor Wien stand, wurden P. Kapistran und weitere 45 Todeskandidaten aus dem Landesgericht zu je zweien aneinandergekettet und mussten zu Fuß über Stockerau und den Waggram nach Stein an der Donau gehen. Pieller war auf diesem Marsch mit seinem Provinzial, P. Angelus Steinwender, zusammengekettet. In der Kolonne der angeketteten Gefangenen war auch noch Granig. Am 15. April wurden die Gefangenen im Hof des Strafhäuses Stein mit Maschinengewehren niedergemetzelt. Ihre Leichname wurden in einem Massengrab in Stein verscharrt.

In der Wallfahrtskirche Maria Langegg, im Dunkelsteiner Wald, wird der beiden Franziskanermärtyrer gedacht. In der steirischen Landeshauptstadt wurde ein Platz nach P. Kapistran Pieller benannt.

Ralf Siebenbürger ■

Gedenkveranstaltung für die Opfer der NS Kinder-„Euthanasie“

Seit Jahren organisiert die Bezirksvertretung für den 14. Bezirk diese Veranstaltung. Heuer begrüßte und eröffnete Frau Bezirksvorsteherin Andrea Kalchbrenner am 20. November 2014 dieses schon traditionelle Gedenken im Festsaal des Kurhauses in der Sanatoriumstrasse.

Gestaltet wurde das Gedenken vom A-capella-Chor VIA LENTIA des BG/BRG 1140 Wien in der Linzer Strasse 146 unter der Leitung von Thomas Pulker und von Schülerinnen und Schülern der 8d des Goethe-Gymnasiums 1140 Wien, Astgasse 3 unter der Leitung von Prof. Mag. Gerhard Warmuth.

Der Chor sang „Die Gedanken sind frei“ und Lieder aus Österreich sowie den USA und Afrika.

Die von den Schülern vorgetragenen Texte stammten aus verschiedenen Dokumentationen von Mag. Waltraud Häupl.

Diese vor einer anschaulichen Anzahl von Teilnehmern abgehaltene Gedenkveranstaltung ist für mich ein Beweis, dass die Befassung der jüngeren Generationen mit den Gräueltaten des NS-Regimes einen wesentlicher Bestandteil der Information darstellt.

GK

Enthüllung einer Gedenktafel in Haslach an der Mühl (OÖ)

In der Marktgemeinde Haslach an der Mühl (Mühlviertel, Oberösterreich) wurde am 31. Oktober 2014 eine Gedenktafel für die Opfer der NS-Euthanasie aus dem Ort Haslach enthüllt. Auf dieser Gedenktafel am Kirchenplatz von Haslach sind die Namen von zehn bisher bekannten NS-Euthanasieopfern der Gemeinde Haslach eingraviert. Die meisten der Opfer aus Haslach wurden im Schloss Hartheim vergast. Während des Nazi-Regimes wurden im Schloss Hartheim rund 30.000 Menschen ermordet.

Die Namen folgender Personen aus Haslach sind auf der Gedenktafel verzeichnet:

Karl Schauer, Aloisia Hinterleitner, Anna Böchtrager, Marie Eisenrauch, Maria Lüftner, Marie Keplinger, Aloisia Leitenmüller, Maria Ganser, Aloisia Mislik und Maria Orthelher.



Gedenktafel für die Opfer der NS-Euthanasie aus Haslach an der Mühl (OÖ)

Der Pfarrer von Haslach, Mag. Gerhard Kobler, nahm die Segnung der Gedenktafel vor und Bürgermeister Dominik Reisinger eröffnete die Gedenkfeier, in deren Rahmen es zwei Ansprachen gab: vom Klagenfurter Historiker Univ.-Prof. Dr. Peter Gstettner und von Prof. Peter Paul Wiplinger. Beide Redner haben uns freundlicherweise ihre Ansprachen zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Von Prof. Peter Paul Wiplinger ging im Jahre 2010 die Initiative aus, an die Opfer der NS-Euthanasie aus Haslach zu erinnern.

Ansprache von Univ.-Prof. Dr. Peter Gstettner

bei der Gedenkfeier für die NS-Euthanasieopfer aus Haslach, vom 31.10.2014

Abgeholt, eingeliefert und „jetzt sind sie nimmer da“.

Statement zur Enthüllung der Gedenktafel für die Euthanasieopfer von Haslach

Was ist so denk-würdig an diesem Abend, der uns hier in der Kirche von Haslach zusammengeführt hat? Wie kann man überhaupt an Menschen denken, die man selbst nicht gekannt hat? Die Namen der Opfer stehen jetzt eingraviert in eine Tafel, neben den Geburts- und Todesdaten, sichtbar für alle, die Augen haben, und

lesbar für alle, die des Lesens willens und mächtig sind. Die Tafel ist also gleichsam ein „Lese-Zeichen“, ein denk-würdiges Merkzeichen.

Heute enthüllt und eingeweiht soll dieses Merkzeichen unverrückbar und sichtbar für alle Zeiten davon künden, dass hier an unschuldigen Menschen ein Menschheitsverbrechen begangen wurde, ein Massenmord, von dem bisher nur wenige wussten oder wissen wollten. Es waren unschuldige Menschen, die hier als Opfer zu beklagen sind, keine Kriegsteilnehmer und keine Kriegsdienstverweigerer. Sie haben nichts verbrochen, niemandem etwas getan. Also „unschuldig“, wie man es sonst nur von Kindern sagt. Vielleicht waren auch einige von ihnen „wie Kinder“, weil sie geistig zurückgeblieben waren und auch körperlich nicht der Norm entsprachen. Mag sein, dass manche als „missgestaltet“ angesehen und als „Schande“ für den Ort empfunden wurden. Sicher ist, dass die Nazis, vor allem auch die Nazi-Ärzte, diese Menschen klassifizierten und öffentlich diskreditierten als „unnütze Esser“, als „Ballastexistenzen“ und „lebensunwerte“ Wesen, deren Erhalt für die Gesellschaft nur Kosten verursachen, aber keinerlei Nutzen mehr erbringen würde. Der Euthanasiearzt Dr. Georg Renno sagte noch 1997 in seinem letzten Interview, das er dem Autor Walter Kohl gab, über diese Menschen, die er durch das Guckloch in der Türe der Gaskammer von Hartheim beobachtete: Die waren

► „geistig tot“; das waren Fälle, die dort „hineingepasst“ haben; das waren nur noch „Menschenhüllen“ (Kohl 2000, S. 311).

Als gesichert gilt die Tatsache, dass die betroffenen Menschen aus ihrem sozialen, familiären Zusammenhang gerissen wurden, teils aber auch von den Familienerhaltern, mehr oder weniger unter Druck, ausgeliefert wurden. Sicher ist, dass sie von Ärztekommisionen selektiert, also ausgewählt wurden – mit dem Ergebnis, diese Menschen einzuliefern in spezielle Heime, die als Heil- und Pflegeanstalten getarnt waren. Von dort kamen sie dann, nach einem abermaligen Selektionsprozess, in die zentralen Tötungs- bzw. Vergasungsanstalten. Für Haslach war die nächstgelegene Spezialanstalt Hartheim. Was dort mit den Eingelieferten geschah, ist an Hand der gefundenen Akten hundertfach belegt, wenngleich die Zahlen, vielleicht wegen ihrer unfassbaren Größenordnung, noch kaum ins öffentliche

lichkeit“ der Heimleitung vorenthielten. Sie waren mehr gefährdet als die Männer; die offenbar zu körperlicher Arbeit länger herangezogen werden konnten.

Wer aber waren diese insgesamt 10 Haslacher Bürgerinnen und Bürger wirklich, jenseits der grauensvollen Statistik? Ich habe sie nicht gekannt, die meisten von Ihnen wohl auch nicht. Oder vielleicht doch, vom Hörensagen. Wie soll man aber der Menschen gedenken, die man gar nicht gekannt hat? Totengedenken für Unbekannte, womöglich mit Schuldgefühlen? Nein, am gewaltsamen Tod dieser Menschen tragen wir keine Schuld. Wir haben sie nicht ausgeliefert und dem Tod in der Gaskammer überantwortet. Also keine Schuld? Oder doch „Schuld“, nicht am Tod dieser Menschen sondern am Vergessen. Die moderne Ethik nennt dies die Vergessensschuld. Ein Zitat von Jean Baudrillard bringt es auf den Punkt, den ich als den wunden Punkt der heutigen Zeit ansehe, den schmerzhaftesten überhaupt. Das Zitat heißt: „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. – In diesem Sinne kann Haslach heute einen Teil seiner Vergessensschuld abtragen. Und das tut Haslach fürwahr mit dieser würdigen Feier und der Gedenktafel.

Gedenken an und trauern um unbekannte Tote. Waren sie nicht Menschen wie wir, vielleicht ein bisschen anders, mit Eigenheiten? Aber wer von uns hat sie nicht, seine Eigentümlichkeiten, seine „Abweichungen“ von der Norm? Wer war nicht schon mal unter den „Minderleistern“?

Ja, das Gewicht der Erinnerung an den Verlust dieser Holocaustopfer wiegt schwer. Diese Erinnerung zu bergen und aufzubewahren ist mühevoll und unbequem. Angesichts unserer Bequemlichkeit und unserer Neigung, bloß nicht unangenehm aufzufallen und lieber anderen zu gefallen, hat unsere Wachsamkeit gegenüber den neuen Tendenzen der Ausgrenzung von „abweichenden“ und „fremden“ Menschen nachgelassen. Die Fremdenfeindlichkeit heute erinnert uns nicht mehr an das, was damals unter anderen Vorzeichen mit den Fremden, nämlich den „Fremdvölkischen“ und „Artfremden“, geschah. Mehr denn je wollen wir in Ruhe gelassen und nicht daran erinnert werden, was in der NS-Zeit geschehen ist mit den Menschen, die weggeschafft wurden, die plötzlich nicht mehr da waren, Menschen, die gelacht, gelitten und das Leben geliebt haben, so wie wir.

Auch dem Euthanasiearzt Dr. Georg Renno ist so ein „Fall“ in Erinnerung: „An einen entsinne ich mich – so Bilder bleiben an mir haften. Das war ein Schizophrener, aber abgebaut, also der hat wirklich dorthin gehört. Aber er hat noch gelächelt und gelacht. Und ich guck‘ durchs Fenster rein (in die Gaskammer; P.G.), da steht der da und lacht so. Gar nichts gemerkt, was eigentlich passiert, nicht? Also, (...) da kann ich mich selber beruhigen, ich kann sagen, für die Kranken war das keine Qual und gar nichts. (...) Also, da hab‘ ich für meine Person ab-



Gedenkfeier in Haslach an der Mühl (OÖ)

Quelle: Prof. Peter Paul Wiplinger (Copyright A. S. Nowak)

Bewusstsein gedrungen sind. Ich nenne nur eine Zahl und sage nicht dazu, dass man sich diese Zahl merken muss: Allein in den Jahren 1940 und 1941 wurden in der Gaskammer von Hartheim 18.269 Menschen ermordet (Rieder 2000, S. 14). Unter diesen unschuldigen Opfern befinden sich auch jene 5 von den 10 Haslachern, deren Namen sich auf der Gedenktafel befinden:

Karl SCHAUER, 33 Jahre alt
 Aloisia HINTERLEITNER, 51 Jahre alt
 Anna BÖCHTRAGER, 62 Jahre alt
 Marie EISENRAUCH, 38 Jahre alt
 Maria LÜFTNER, 53 Jahre alt

Vier von diesen 5 Hartheimer Opfern waren Frauen, die jüngste 38 und die älteste 62 Jahre alt. Obwohl das noch keine „Statistik“ abgibt, wird man diese Verteilung öfters finden: In der Mehrheit sind es Frauen, die selbst in den Anstalten zu keiner Arbeit mehr zu „gebrauchen“ waren, oder die ihre „Rest-Nütz-

solut ein gutes Gewissen. Denen ist nichts passiert, den Leuten. So 'nen Tod möchte ich haben. Nicht? Einfach – jetzt sind sie nimmer da“. (Kohl 2000, S. 102/103)

Und heute? Was tut die Welt heute, um sich an damals zu erinnern? Betrauert sie den damaligen Verlust an Menschlichkeit? Ist sie gegenwärtig noch zu etwas Anderem fähig außer zu einem kalten Kosten-Nutzen-Kalkül und zur Verweigerung von Empathie (Mitgefühl) gegenüber den schuldlosen Opfern, die heute ihrer Heimat beraubt werden und die in ihrer Existenz bedroht sind? Für wen, wenn nicht für uns und die nächste Generation, soll denn die ganze schreckliche Nazigeschichte erinnert werden, wenn wir nicht gewillt sind, etwas aus dieser denkwürdigen Vergangenheit zu lernen?

Es ist ein Glück, dass die Erinnerung, was, wem, wo angeht wurde, heute in Form einer Gedenktafel festgehalten wird. Wir können damit das Geschehen zwar nicht rückgängig machen, aber wir können die Geschichte der Opfer wertschätzend aufbewahren und öffentlich machen. Und das hat etwas mit der Würde des Menschen zu tun. Das ist vielleicht wenig und kommt spät, ist aber auch viel und kommt nicht zu spät. Denn es heißt in der Heiligen Schrift, die die Christen „Altes Testament“ nennen, bei Kohelet 3,1-5, dass es für alles eine Zeit gibt:

*„Alles hat seine Stunde.
Für jedes Geschehen unter dem Himmel
gibt es eine bestimmte Zeit:
eine Zeit zum Gebären und
eine Zeit zum Sterben; ...
eine Zeit für die Klage
und eine Zeit für den Tanz;
eine Zeit zum Steinewerfen
und eine Zeit zum Steine sammeln;
eine Zeit zum Umarmen
und eine Zeit, die Umarmung zu lösen.“*

Lassen Sie mich zum Schluss sinngemäß fortsetzen: Es gibt eine Zeit des Vergessens und es gibt eine Zeit des Erinnerns, eine Zeit der Hartherzigkeit und eine Zeit des Mitfühlens, eine Zeit des Unwissens und eine Zeit des Wissens. Jetzt ist die Zeit zu wissen. Das „Wir-haben-es-nicht-gewusst“ gehört ab heute in Haslach der Vergangenheit an. ■

Von Univ.-Prof. Dr. Peter Gstettner zitierte Literatur:

Fuchs, P. u. a. (Hrsg.): „Das Vergessen der Vernichtung ist Teil der Vernichtung selbst“. Lebensgeschichten von Opfern der nationalsozialistischen „Euthanasie“. Göttingen 2007

Kohl, W.: „Ich fühle mich nicht schuldig“. Georg Renno, Euthanasiearzt. Wien 2000

Rieder, S.: Einleitung. In: Gabriel, E./Neugebauer, W. (Hrsg.). NS-Euthanasie in Wien. Wien 2000, S. 13-15

Zum Redner: Univ.-Prof. i.R. Dr. Peter Gstettner war von 1981 bis 2004 Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Klagenfurt und gründete 1994 das Mauthausen Komitee Kärnten.

Ansprache von Prof. Peter Paul Wiplinger bei der Gedenkfeier für die NS-Euthanasieopfer aus Haslach, 31.10.2014 NS-Euthanasieopfer – Zeichen des Erinnerns, des Gedenkens und des Mahnens

*Verehrte Anwesende,
liebe Haslacherinnen und Haslacher!*

Ich spreche heute zu Euch als Haslacher, der ich – trotz meines Wohnortes Wien seit mehr als 50 Jahren und meiner Aufenthalte in vielen Ländern und Städten Europas – bis heute geblieben bin. Kein Ort hat mich so geprägt und mit keinem anderen Ort bin ich so eng und untrennbar verbunden wie mit meinem Heimatort Haslach. Und so habe ich vor mehr als einem Jahrzehnt auch viele meiner Erinnerungen an Ereignisse und Menschen in Haslach, an das Leben damals und hier, in meinem Buch mit dem Titel „Lebensbilder“ niedergeschrieben. Ich habe meine Begegnungen mit verschiedenen Personen aus meiner Kindheit und Jugend und meine Beziehungen zu ihnen geschildert, indem ich mich ihrer erinnert habe. Und da fiel mir unter anderem der „Schopper-Loisl“ ein, den vielleicht einige von Euch noch gekannt haben, und ich habe auch über ihn eine Geschichte geschrieben. Diese habe ich bei einer Lesung in Salzburg vorgetragen. Nach der Veranstaltung kam eine Dame auf mich zu und sagte: „Sie werden mich nicht kennen, ich bin eine der sieben Töchter des Haslacher Gemeindefarztes Dr. Kaufmann. Und ich habe den Schopper-Loisl auch gekannt.“ Und fügte dann hinzu: „Ich habe meinen Vater nur einmal in seinem Leben weinen gesehen; das war, als er vom Krankenhaus (das übrigens mein Vater als Bürgermeister in den Dreißigerjahren errichten hatte lassen) nach Hause kam, nachdem er zusehen hatte müssen, wie man einige Personen, die als Hilfskräfte im Krankenhaus Haslach gearbeitet haben, abgeholt und in einem kleinen dunkelgrünen Bus mit zugemalten Fensterscheiben weggebracht hat. Mein Vater hat gewußt wohin: nach der berüchtigten Irrenanstalt Niedernhart in Linz. Und da hat mein Vater geweint und gesagt: Daß Menschen anderen Menschen so etwas antun können...!“

Dieses kurze Gespräch mit der Schilderung des soeben Gesagten hat mich tief getroffen, ja verstört, dann aber auch motiviert. Denn daraus ist das Projekt „NS-Euthanasie-Opfer aus Haslach“ entstanden. Ich habe dieses bei meiner Lesung in der Langen Nacht der Kirche in der Pfarrkirche Haslach am 28. Mai 2010 vorgetragen, noch nicht als Projekt, sondern ich habe darüber als Ergebnis meiner Recherche über das Österreichische Dokumentationsarchiv in Wien und die wissenschaftliche Abteilung der Gedenkstätte Hartheim in Oberösterreich gesprochen. Ich habe damals die Namen sowie die Geburts- und Sterbedaten der ersten mir damals bekannten zehn NS-Euthanasieopfer aus Haslach verlesen und meine Lesung dem Gedenken an sie gewidmet, um diese ►

► schrecklichen Ereignisse ins kollektive Gedächtnis der Haslacher Bevölkerung zu implantieren. Und ich habe angeregt, an einem geeigneten öffentlichen Ort in Haslach eine Gedenktafel für diese Opfer anzubringen. Sowohl der Herr Bürgermeister Dominik Reisinger als auch der Herr Pfarrer Mag. Kobler bekundeten ihre Bereitschaft zur Realisierung meines Vorschlages. Und noch in der Nacht habe ich den ersten Entwurf für diese Tafel gemacht. Das Projekt kam auf Schiene; doch dann schien es wieder als nicht so dringlich in unbestimmter Ferne. Bis eines Tages, nach einem Jahr, der mir bis dahin unbekannt Mag. Engleder mich kontaktierte und sagte, ihm lasse das, was ich da bei meiner Lesung angesprochen hatte, seither keine Ruhe; und was er tun könne, damit eine solche Gedenktafel in Haslach als ein Andenken an die verschwiegenen Opfer erinnere. Wir trafen uns im Marktcafé in Haslach und besprachen, was zu tun sei. Und er übernahm engagiert und unermüdlich die aufwendige Arbeit der Recherchen, der Sicherung der Fakten, vor allem in Niedernhart. Und er kam zu weiteren Ergebnissen; es gab mehr Opfer aus Haslach und seiner Umgebung als bisher bekannt waren.

Der Bogen dieses Projektes spannt sich also von einer kurzen Begegnung bei meiner Lesung in Salzburg am 21. September 2000 bis zum heutigen Tag. Nun ist das Projekt verwirklicht; allerdings nicht ganz, sondern nur bis zur Gedenktafel. Das Ziel aber muß unbedingt sein, diese beklagenswerten Opfer, die ihr – wie es in der nationalsozialistischen Diktion hieß – „lebensunwertes Leben“ nicht weiterleben durften, sondern deren Leben durch einen gewaltsamen Tod ausgelöscht wurde, in unser Erinnern zurückzurufen, sie aus der bloß mit ihren Namen und mit den Geburts- und Todesdaten bezeichneten Anonymität herauszuheben und sie in unser Gedächtnis zurückzurufen; vielleicht im familiären Kreis nachzuforschen, um dann darüber Auskunft zu geben, wer und wie sie wirklich waren, wie ihr Leben war, welche – vielleicht liebenswerte – Menschen sie gewesen sind. Sie sind nicht Opfer irgendeiner Zeit, der „Nazizeit“, geworden, sondern Opfer einer auf grenzenloser Verblendung aufgebauten Ideologie, die zu Grauenhaftem geführt und 55 Millionen Tote und Europa als ein Trümmerfeld hinterlassen hat. Das gilt es zu bedenken!

Es geht darum, über diese Wirklichkeit nicht länger hinwegzusehen und hinwegzuschweigen, sondern auszusprechen, was geschehen ist und ein Zeichen zu setzen: eines des Gedenkens, aber auch eines der Mahnung an die Gegenwart und an jede kommende Zeit. Inhumane Ideologie führt zum Massenmord. Das muß aus der Geschichte gelernt werden. Und in diesen Lernprozeß muß vor allem die Jugend mitgenommen werden. Sie kennt dieses Grauen nur vom Hörensagen; wenn überhaupt. Und die Welt ist, wie wir täglich erfahren, nicht davorgefeit, daß sich solch Grauenhaftes wiederholt. Im Gegenteil: Die Menschheit hat aus den beiden Weltkriegen, aus der auf Haß und Gewalt aufgebauten Herrschaft von Machtstrukturen nichts gelernt; aber wenigstens jeder Einzelne sollte hier seinen eigenen Lernprozeß durchmachen und sich nicht davon

wegschwindeln. Empathie, die Mitempfindung, das Mitleid und Mitleiden mit anderen Menschen ist eine Grundvoraussetzung für ein würdiges und nicht auf reinem Egoismus aufgebautes und beschränktes Menschsein. Die Welt geht uns alle etwas an.

Oft denke ich, wenn ich in Haslach bin und im Ort (in dem bis 1988 Adolf Hitler noch Ehrenbürger dieser Gemeinde war!) herumgehe, an „damals“, an die Nazizeit. Und ich stelle mir die Frage, wo und wie diese Menschen, die hier in Haslach gelebt, ihre Kindheit und Jugend und ihr Leben bis zu ihrem Tod verbracht haben, gewesen sind. Ich habe sie alle nicht gekannt, wahrscheinlich niemanden von ihnen; ich war ja noch zu klein. Aber wir haben eines gemeinsam: Wir waren zur selben Zeit am Leben, hier in Haslach. Wir sind vielleicht dieselben Wege gegangen: die Kirchengasse herauf oder hinunter, die Schulgasse, die Spitalgasse, die Windgasse, am Graben, auf der Stelzen. Oder wir waren an denselben Orten: in der Kirche, in der Volksschule oder im Krankenhaus; gleichzeitig oder ich etwas später. Sie haben das Gleiche gesehen und hatten vielleicht die gleichen oder ähnliche Erinnerungen an Haslach, so wie ich sie bis heute habe. Sie kannten vielleicht dieselben Menschen, die auch ich später dann kannte. Ich und viele von uns haben also etwas Gemeinsames mit ihnen. An andere Menschen erinnern wir uns, jedenfalls noch eine ganze Weile. Wir sehen ihre Namenstafeln auf dem Friedhof und erinnern uns an jene Menschen von damals. Aber niemals habe ich auf unserem Friedhof, den ich bei jedem meiner vielen Haslach-Heimkehrungen besuche, eine Tafel mit der Aufschrift „als NS-Euthanasieopfer ermordet in Hartheim“ gesehen. Wieso steht deren Name nirgendwo, wieso wurde nicht nur ihr Leben gewaltsam ausgelöscht, sondern auch die Erinnerung an sie verschwiegen, verleugnet, vergessen?

Hier liegt ein jahrzehntelanges Versäumnis vor, das wir versuchen, wieder gutzumachen. Aber eine Gedenktafel allein ist zu wenig, wird dieser erforderlichen Wiedergutmachung nicht gerecht; auch nicht dem Schicksal, dem Ausgeliefertsein, der Todesangst, dem gewaltsamen Tod der Opfer. Nein, hier bedarf es mehr und das ist notwendig: Das ist das Herausheben der Opfer aus ihrer Anonymität in unser Wissen und in unser Gedenken. Und wie schmerzhaft ihr Lebensschicksal und wie grauenhaft ihr Tod war, so sehr haben wir den Auftrag, nicht nur ein Zeichen unserer Erinnerung, unseres Gedenkens an sie zu setzen, sondern diese Gedenktafelsetzung als Zeichen der Mahnung und des Wachsamseins für die Gegenwart und für die Zukunft zu begreifen und anzunehmen. ■

Zum Redner: Peter Paul Wiplinger, Schriftsteller und künstlerischer Fotograf, geboren 1939 in Haslach, Oberösterreich, lebt seit 1960 in Wien und ist Lyriker, aber auch Kulturpublizist und Prosa-Schriftsteller.

Weitere Informationen unter: www.wiplinger.eu

Vor dem Mahnmal für Roma und Sinti in Lackenbach

Die Burgenländische Landesregierung und der Kulturverein Österreichischer Roma hatten für den 15. November 2014 zur traditionellen Gedenkveranstaltung geladen.

An der Stelle des Denkmals war in der NS-Zeit ein Arbeitslager für diese aus rassischen Gründen verfolgten Menschen und in dieser Gemeinde fanden auch in der Nacht vom 4. auf 5. Feber 1995 4 Angehörige der Roma bei einem Bombenanschlag den Tod.

Nach der Bundeshymne präsentierten Schülerinnen und Schüler des BRG Oberpullendorf ihre Gedanken zum Thema „Rassismus in der heutigen Zeit“.

Nach der Begrüßung durch Bürgermeister Christian Weninger, der Festrede von Prof. Rudolf Sarkozi und dem ökumenischen Gebet von Generalvikar Mag. Martin Korpitsch mit Superintendent Mag. Manfred Koch sprachen auch Landeshauptmann-Stellvertreter Mag. Franz Steindl, Landeshauptmann Hans Niessl und die Präsidentin des Nationalrates, Doris Bures.

Im Anschluss an den offiziellen Teil legten die drei Vertreter der ARGE Opferverbände den Kranz der Arbeitsgemeinschaft nieder. GK ■



LH Hans Niessl, NR-Präs. Doris Bures, Prof. Rudolf Sarkozi, LH-Stv. Mag. Franz Steindl

Fotos: Bund Sozialdemokratischer Freiheitskämpfer



KomR Dr. Gerhard Kastelic, Dr. Winfried Garscha und Prof. Hannes Schwantner



Klosterkapelle der Franziskanerinnen von der christlichen Liebe

Liturgischer Gedenktag der seligen Restituta am 29. Oktober

Am 29. Oktober 2014, am liturgischen Gedenktag der seligen Schwester Maria Restituta Kafka, fand in der Klosterkapelle der „Franziskanerinnen von der christlichen Liebe“ eine Festmesse statt. Dieser liturgische Gedenktag der seligen Schwester Maria Restituta Kafka wurde von Papst Johannes Paul II. festgesetzt, nachdem er sie 1998 selig gesprochen hatte. Der 29. Oktober ist der Tag des Todesurteils, das im Jahre 1942 von der nationalsozialistischen Justiz gegen Schwester Maria Restituta Kafka verhängt wurde.

Zelebriert wurde die Heilige Messe von Pater Mag. Martin Leitner, Pfarrer von Wimpassing und Vorstandsmitglied des Restituta-Forums. Konzelebranten waren Pater Mag. Albin Scheuch, Pfarrer der Pfarre St Florian im 5. Wiener Gemeindebezirk und Pater Josef Bürstlinger, Seelsorger im Hartmannspital.

Die musikalische Gestaltung dieser Festmesse besorgte der „Chor Chess“ unter der Leitung von Christa Eßler. Im Anschluss wurde zu einer Agape eingeladen. MH

Sind die 10 Gebote unwichtig?

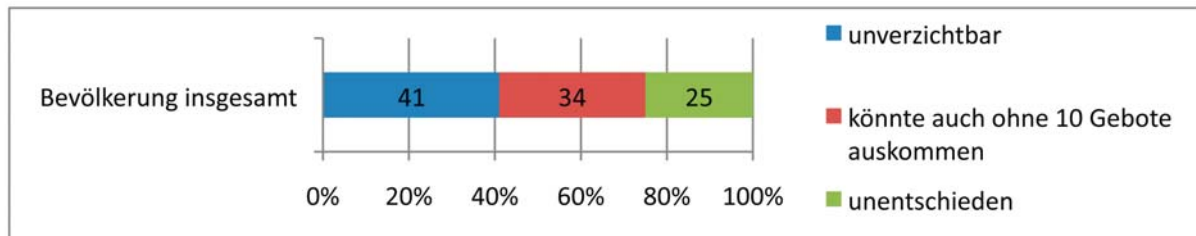
Der Forchtensteiner Kreis unter seinem Präsidenten, Abg.z.NR a.D. Prof. Dr. Josef Höchtl, hat eine Imas-Umfrage unter der österreichischen Bevölkerung ab 16 Jahren veröffent-

licht. Eine Frage bezog sich auf die Einstellung zu den 10 Geboten des Christentums. Das traurige Ergebnis kann in nachstehender Aufstellung ersehen werden.

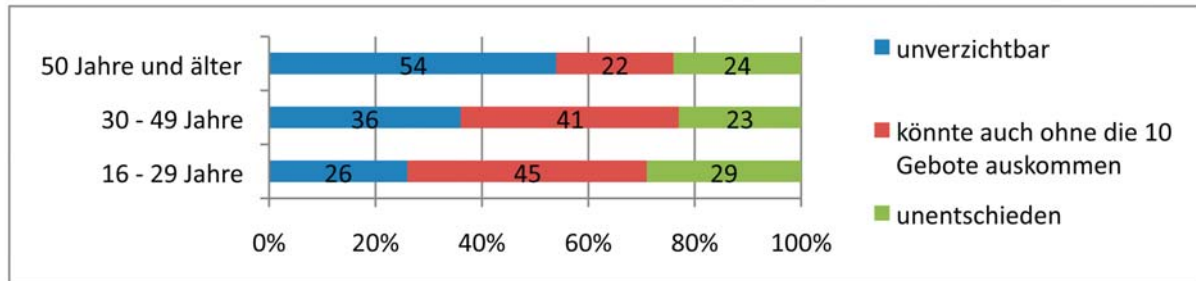
IMAS-Umfrage 010011

Österreichische Bevölkerung
ab 16 Jahren

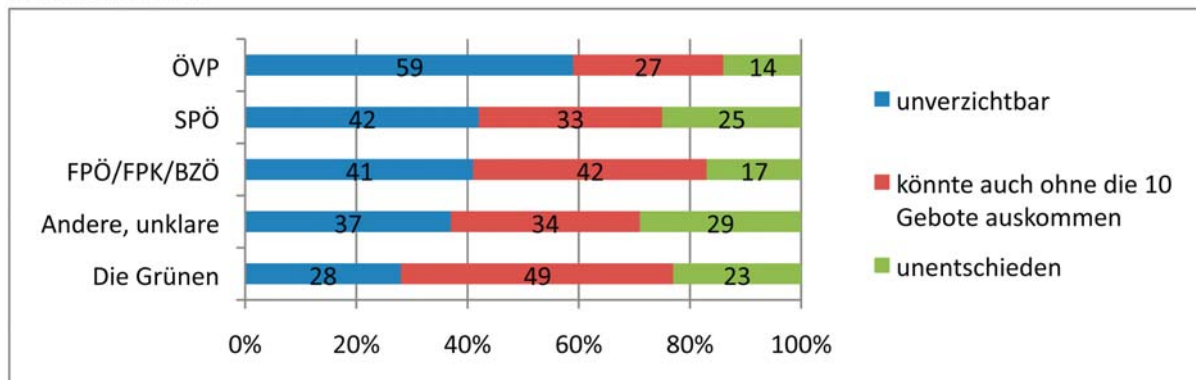
FRAGE: „Sind die 10 Gebote Ihrer Meinung nach als Richtlinie für menschliches Verhalten unverzichtbar oder könnte die Gesellschaft auch ohne die 10 Gebote?“



ALTERSGRUPPEN



PARTEINEIGUNG



Es ist bedauerlich, dass fast die Hälfte aller Österreicher der Meinung ist, ohne die 10 Gebote auskommen zu können. Wenn man bedenkt, dass die 10 Gebote der christlichen Lehre in jedem Menschen schon

als Naturrecht eingegeben sind, so erstaunt die politische und gesellschaftliche Entwicklung Österreichs nicht mehr.

Gedenkfahrt des Landesverbandes Wien

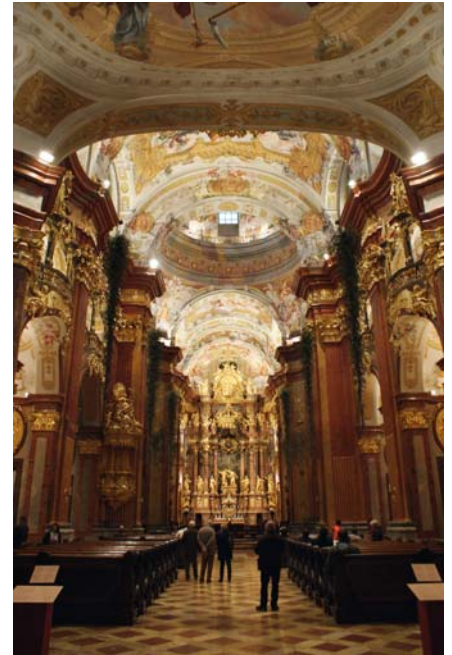
Am 23. Oktober 2014 fand die alljährliche Gedenkfahrt des Landesverbandes Wien statt. Die diesjährige Gedenkfahrt führte die Kameradinnen und Kameraden zur niederösterreichischen Landesausstellung auf die Schallaburg und anschließend ins Stift Melk.

Unter dem Titel „JUBEL & ELEND. Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918“ wurde auf der Schallaburg an den Ersten Weltkrieg erinnert.

Die Führung durch das Benediktinerstift Melk brachte uns über die Kaiserstiege ins klösterliche Museum, in den Marmorsaal und über die Altane (mit dem Blick auf die Donau in Richtung Westen) in die Bibliothek und abschließend in die Stiftskirche.



Renaissanceschloss Schallaburg, in welchem die Ausstellung „Jubel und Elend. Leben mit dem Großen Krieg 1914–1918“ stattfand.



Stiftskirche Melk

Kameradinnen und Kameraden bewundern das Deckenfresko von Paul Troger im Marmorsaal.

Gedenkstätte Mauthausen

Im Bundesministerium für Inneres werden derzeit Überlegungen angestellt, die Gedenkstätte Mauthausen gesetzlich zu fixieren und in die Form einer Bundesanstalt mit eigener Rechtspersönlichkeit umzuwandeln.

Vertreter der Arbeitsgemeinschaft wurden sehr eingehend über diese zur Diskussion stehenden Schritte informiert.

Ich persönlich begrüße jeden Schritt, der diese Gedenkstätte und die vielen Außenlager rechtlich absichert und dadurch sicherstellt, dass es für die Zukunft als sichtbares Mahnmal bestehen bleiben wird.

Trotzdem sind noch viele Fragen offen und die vom Ministerium gewünschte Diskussion ist eröffnet.

Ganz wesentlich ist auch die zukünftige Forschungsarbeit über noch nicht erfasste Fakten. Entscheidend wird die Möglichkeit sein, in Zukunft den nachfolgenden Generationen wahrheitsgemäß und ohne politische Hintergedanken die Gräueltaten des NS-Regimes darzustellen, damit diese Zeit nicht vergessen, aber auch nicht wiederholt wird.

Die vom Ministerium gewünschte Akzeptierung der geplanten Neuregelung kann aber erst dann erfolgen, wenn alle Fakten und geplanten Normen (Gesetz, Verordnungen, Organisationsplan, Verträge etc.) vorliegen und geprüft werden können.

GK ■

Rechtssprechung in der Josefstadt

Am Wiener Landesgericht für Strafsachen (Graues Haus) in der Landesgerichtsstrasse 11 wird am 26. Jänner 2015 die Enthüllung jener Hinweistafeln stattfinden, auf denen die historische Entwicklung der Strafjustiz in Wien und Österreich anschaulich dargestellt sein wird.

Bereits jetzt ist links neben dem Haupteingang eine Tafel zu sehen, auf der besonders und ausschließlich auf das NS-Unrechtssystem mit folgendem Text hingewiesen wird:



369 Wochen dauerte die Okkupation Wiens durch das nationalsozialistische Regime. Während dieser Zeit wurden mehr als 1200 Menschen, die von der NS-Unrechtsjustiz zum Tode verurteilt worden waren, in diesem Haus durch das Fallbeil hingerichtet. Ein Großteil von ihnen waren Frauen und Männer des WIDERSTANDES.

Besonders bei der Gestaltung dieses Textes und auch bei den noch anzubringenden Tafeln konnten die Vertreter der ARGE der NS-Opfer Verbände wesentliche Gedanken einbringen.

GK ■



*Ich bin in die Welt
gekommen als ein
Licht, damit, wer
an mich glaubt,
nicht in der
Finsternis bleibe.*

(Joh. 12, 46)

Geburtstage 2014

*Der Freiheitskämpfer gratuliert allen runden
und halbrunden Jubilaren auf das Herzlichste.*

105 Jahre

Wiltrud Loacker, 9.8.1909

90 Jahre

Anna Durig, 19.02.1924
Margaretha Mras, 25.04.1924
Maria Bretschneider, 21.05.1924
Hedwig Gartner Baresch, 25.05.1924
Josef Landgraf, 29.07.1924

85 Jahre

Franziska Prechlmacher, 24.08.1929

80 Jahre

Frieda Waidhofer, 18.1.1934
Theresia Riedl, 23.11.1934

75 Jahre

Elfriede Neumeister, 24.03.1939
DI Gerold Brandl, 26.04.1939
Maria Luise Janda, 19.11.1939

70 Jahre

Elisabeth Kastelic, 14.01.1944
Johannes Prochaska, 04.05.1944

65 Jahre

Mag. Franz Stabler, 28.01.1949
Josef Traxler, 19.03.1949
Hans Peter Schweigerbauer, 31.05.1949

60 Jahre

Toni Pertl, 29.10.1954
LH Günther Platter, 29.10.1954
Dr. Georg Keuschnigg, 12.11.1954

50 Jahre

Dr. Helmut Wohnout, 03.02.1964
Rainer Neumayer, 28.04.1964
Mag. Peter Lackner, 08.05.1964



**Uns sind folgende
Todesfälle bekannt
geworden:**

**Landesverband
Burgenland:**
Helene Böswirth

**Landesverband
Niederösterreich:**
Josefine Huber
Otto Kreuzeder

Landesverband Salzburg:
Hermann Prodingner

**Landesverband
Steiermark:**
KomR. Kurt D. Brühl

Landesverband Tirol:
Fred Hafner

Landesverband Wien:
Hilde Fein
Fritz Molden
Dr. Johannes Schima
Prof. Dkfm. Rudolf Strasser
Zita Thanner

Impressum:

**Medieninhaber
und Herausgeber:**

Kuratorium der
ÖVP Kameradschaft der
politisch Verfolgten und
Bekennner für Österreich,
1080 Wien, Laudongasse 16
Tel: 01/406 11 44
Fax: 01/401 43-350
Schriftleitung: Mag. Dr. Michael
Höfler

Fotos: Archiv, Michael Höfler,
privat, www.fotolia.at, DÖW,
Bund Sozialdemokratischer Frei-
heitskämpfer, Franziskanerpro-
vinz Austria, Paul Peter Wiplin-
ger, A.S. Nowak

Satz/Umbruch: Tanja Pichler,
1070 Wien, Kaiserstraße 94

Druck: Druckerei Lischkar,
Migazziplatz 4, 1120 Wien



Bürosperre

**unser Büro ist über die Weihnachtsfeiertage vom
22. 12. 2014 bis 6. 1. 2015 sowie vom 2. bis
6. 2. 2014 (Semesterferien in Wien) nicht besetzt.**